

Die Schrift gehört daher in den Bücherschrank nicht nur jedes gebildeten Deutschen, sondern eines jeden Europäers, der sich der Wurzeln seiner Kultur bewußt ist.

Hermann Mylius

Aemilian Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld. 208 Seiten, 81 Tafeln, 5 Abbildungen, 1 Luftbild, 1 Übersichtskarte, 1 Gräberfeldplan. Oberösterreichischer Landesverlag in Kommission, Linz/Donau 1957. Kartoniert 25,80 DM.

In der vorliegenden Veröffentlichung legt Aemilian Kloiber den Bericht über die Grabungen in dem spätrömischen Gräberfeld am Ziegelfeld vor, die sich über sechs Jahre hingezogen haben und 269 Gräber erbrachten. Der Verfasser legt besonderen Wert auf die exakte Beobachtung während der Grabungen, da das Grab als geschichtliche Urkunde erhebliche Dinge nicht nur für die Archäologie, sondern auch für die Anthropologie und Kulturbio-logie aussagen könne. Deswegen werden der Ausgrabungstechnik eine Reihe von Seiten gewidmet, ferner Betrachtungen über die Veränderungen, die der Leichnam im Grab durchmacht. Uns scheint die von Kloiber empfohlene Ausgrabungstechnik, das Grab durch einen Graben zu umfahren, um an dem stehengebliebenen Block die Schichtenabfolge abzulesen, nicht für alle Bodenarten geeignet zu sein. Bei der von ihm verfolgten Methode, die zum Schluß das Skelett mit den Beigaben gleichsam auf einem Präsentierteller vorführt, besteht unseres Erachtens zu leicht die Gefahr, daß wichtige Verfärbungen der Wände eines Holz-sarges, auch einer holzverschalteten Kammer zerstört werden. Die flächenhafte Abdeckung dürfte in den meisten Fällen vorzuziehen sein. Uns scheint auch dem Protokoll der Gräber mit der minutiösen Beschreibung zu viel Raum gewidmet zu sein, obwohl daraus eine große Genauigkeit aller Einzelbeobachtung spricht.

Gegenüber der subtilen Beschreibung des Ausgrabungsbefundes mit allen Einzelheiten nimmt die Verarbeitung des Fundmaterials einen verhältnismäßig geringen Raum ein, was wohl auch in der Spärlichkeit des Fundmaterials begründet liegt. Von den insgesamt 261 planmäßig geborgenen Gräbern gehören über 200 dem 4. Jahrhundert an (S. 169 ff.), einige sind sicher noch in das 5. Jahrhundert zu datieren (S. 174). Die Kontinuität zum frühen Mittelalter wird durch einige Gräber des 6. und 7. Jahrhunderts dargelegt (S. 174 ff.). Aus diesem Fundmaterial ergibt sich, daß die Anlage des gesamten Friedhofes im 4. Jahrhundert begonnen wurde, und zwar ebenso planmäßig wie die merowingischen Reihengräberfriedhöfe. Beigaben sind spärlich und beschränken sich in der Hauptsache auf Münzen. Es ist zu bedauern, daß so selten Keramik auftritt, sie sich aber durchaus an das späte Material von Raetien und Noricum anschließen läßt. Für die Typologie später Kämmen können aber die Exemplare aus dem Gräberfeld von Lauriacum von besonderer Wichtigkeit werden. Im allgemeinen handelt es sich um doppelseitige Kämmen mit profilierten Enden, wie sie bei Exemplaren der valentinianischen Zeit aus Westdeutschland geläufig sind. Jedoch ist wichtig, daß auch in spätrömischen Gräbern die einfachen Formen auftreten. Die Leisten sind flach, haben oft einen trapezförmigen Querschnitt, der nur einmal dreieckig ist. An Verzierungsmotiven kommen einfache Strichgruppen und konzentrische, zum Teil verschlungene Kreise vor.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß im Grab 12/1953 (reiches Kindergrab) ein dreieckiger Dreilagenkamm erscheint. Dieses Grab stellt sich mit seinen Tutulusfibeln zu der von Werner, *Archäologia Geogra-*

phica 1, 1950, 25 ff. zusammengestellten Gruppe in Laetengräbern, die sich auf germanische Einflüsse zurückführen lassen. Es sei darauf hingewiesen, daß die Tutulusfibeln das südlichste Vorkommen der Gruppe darstellen. Zu dem von v. Pfeffer kurz behandelten Glas desselben Grabes ist zu sagen, daß es in seiner Form am besten mit der Kölner Flasche (Severin Grab 64) in Verbindung zu bringen ist, dessen Datierung in die Zeit kurz nach 400 gesichert sein dürfte.

Die Gräber des 7. Jahrhunderts bieten keine weiteren interessanten Einzelheiten. Ein Teil der Gräber ist mit Steinplatten in zweiter Verwendung umstellt, die zu größeren Grabbauten gehört haben. Dazu gehören vor allem die Stücke der sogenannten Herkulessteinkiste, die von H. Veters überzeugend zu einer Grabädikula rekonstruiert wurde. Wichtig ist auch der Orpheusstein von Grab 62/1951, der den Heros leierspielend vor einem Baum mit Vögeln darstellt. Dieser Stein ist als Fußplatte benutzt, so daß der thrakische Sänger in das Grab blickt, bzw. der Blick der Toten auf ihn gerichtet ist. Die Vermutung der Ausgräber, daß diese Anordnung nicht zufällig ist, ist sehr ansprechend, zumal die Bedeutung des Orpheus in den Mysterienkulten für den Unsterblichkeitsglauben bekannt ist.

Die Steindenkmäler sind gesondert in dem Anhang von H. Deringer und H. Veters behandelt.

Die Ausstattung des Werkes mit 81 Tafeln ist vorzüglich, zumal die Grabungsaufnahmen die verschiedenen Stadien der Aufdeckung bringen und jedes Fundstück in Zeichnung, die wichtigen auch in Fotografie vorgelegt werden.

Helmut Schoppa

Erich Gose, Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier. Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen Bd. III. VIII u. 129 S., 232 Abb. Verlag Gebr. Mann, Berlin 1958. Oln. 80 DM.

Man muß dem Verfasser besonders dankbar sein, daß es ihm trotz der denkbar ungünstigsten Umstände gelungen ist, die mühsame und langwierige Arbeit des Katalogisierens und Herausgebens der frühchristlichen Inschriften in Trier glücklich zu Ende zu führen. Mit einer gewissenhaftigkeit, die allen Lobes wert ist, und mit bewundernswertem Fleiß hat er seine Aufgabe erfüllt. Man kann sich daher nur beglückwünschen, dank seiner Sorgfalt über ein vollständiges Verzeichnis der noch vorhandenen christlichen Grabinschriften aus Trier verfügen zu können.

Es handelt sich dabei um einen Inschriften-Katalog, nicht um ein Inschriften-Corpus: Die durch ältere Abschriften bekannten Inschriften, die seit dem 18. oder 19. Jahrhundert verschollen sind, wurden ungeachtet ihrer Wichtigkeit aus dem Katalog ausgeschlossen. Um sie nachzuschlagen, wird man daher nach wie vor auf das CIL. oder auf die Sammlungen von Le Blant, F. X. Kraus, Riese und Diehl zurückgreifen müssen. Das Buch von E. Gose hat aber den großen Vorteil, daß es den genauen Stand des Trierer Inschriftengutes nach dem Kriege angibt, das teilweise vernichtet oder beschädigt wurde. Eigentlich hätte der Titel „Katalog der frühchristlichen Grabinschriften in Trier“ lauten müssen. Die Sammlung enthält nämlich nicht die interessanten Graffiti, welche die Ausgrabungen von Th. K. Kempf unter dem Dom und der Liebfrauenkirche zutage gefördert haben und deren Veröffentlichung mit großer Spannung erwartet wird.